

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1900)**

Heft 32

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:

A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:

Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Italien an seines Königs Leichenbahre.

Commentare zum Königsmord in Monza.

Der Mensch ist von Natur aus Philosoph. Erschütternde Ereignisse und mächtige Gefühle führen die Gedanken in die Tiefe. Der erste Eindruck der Bluttat von Monza rief der allgemeinen Entrüstung und einem aufrichtigen Mitleid mit der Person des gemordeten Monarchen, seiner Familie und seinem Lande. An der Spitze derer, denen Amt und Stellung eine öffentliche Pflicht des Beileides und der Teilnahme auferlegt, stand der Papst. Trotz des grundsätzlich gespannten Verhältnisses zwischen Vatikan und Quirinal war Leo XIII. der erste, welcher der trauernden Königin telegraphisch sein tiefes Beileid ausdrückte. Die kirchlichen Würdenträger überhaupt haben bei dieser Gelegenheit bewiesen, dass sie sehr gut zwischen Person und Sache zu unterscheiden wissen, ohne dabei die Grundsätze zu verwischen. Der Hirtenbrief des Erzbischofs von Genua über den Königsmord hat die ganze Nation wohlthätig berührt und wurde vom Kultusminister dem Erzbischof telegraphisch verdankt. Bei einer grossartigen Kundgebung auf dem Kapitol in Rom wies Advokat Santucci, ein kirchentreues Mitglied des römischen Gemeinderates, mit ebensoviel Würde als Takt, nachdem er der Trauer der Nation Ausdruck gegeben, die gewaltige Versammlung auf das Kreuz, das allein in schweren Lagen trösten kann: «Möge die Achtung vor dem Kreuze wiederkehren, möge das Christuskreuz wiederkehren, um die Zinnen des Kapitols zu schmücken wie jenes, das jede Königskrone ziert» Wer es versteht, in Augenblicken, in denen eine ganze Nation bis ins Innerste ergriffen dasteht, mit dem Balsam des Trostes die Lichtstrahlen der ewigen Wahrheiten in die Seelen leuchten zu lassen — der sät eine gute Saat. Wir wollen allen diesen Dingen — die Tagespresse weiss noch von vielen ähnlichen Kundgebungen zu erzählen — nicht einen übergrossen Wert beilegen, noch weniger wollen wir davon unmittelbare Erfolge hoffen. Was uns aber freut, ist die überlegene und taktvolle, ja rührende Art und Weise, in der Italiens kirchliche Würdenträger und hervorragende Katholiken nach dem Beispiele des Papstes selbst — die eminente Bedeutung der Religion Italien in einem Augenblicke seines lebhaftesten Empfindens und ernstesten Denkens ins Bewusstsein riefen. Die Kundgebungen der Fürsten, der Regierungen, der Presse tragen alle etwas menschlich Schönes an sich, und sind da und dort vom Geiste des Christentums angehaucht, der trotz aller Verneinung noch in der Welt lebt und seinen Einfluss auch bis in ausserkirchliche Kreise trägt.

Aber die Gedanken drängen nach einer andern Seite. Was sagen uns diese italienischen Fürstenmörder, diese nordamerikanischen Anarchistenkomplote? Eine furchtbare Wahrheit! Es sind nicht nur augenblickliche Ausbrüche der Leidenschaft — es ist die kalte Berechnung eines bösen Principis, welche die tödtliche Waffe gegen das Leben der Häupter der Gesellschaft lenkt. Ein Moderhauch des Todes weht, die Seele mit Schauern erfüllend, vorüber: in vielen modernen Menschen ist das Christentum vollends gestorben und der Irrtum schreitet in ihnen bis zu den äussersten Konsequenzen. Die Predigten des Atheismus sind ins Volk gedrungen; das Verlästern und Untergraben der Auktoritäten hat social zerrütteten Existenzen den Boden einer neuen Weltanschauung geschaffen, die keine Scheu vor den edelsten Banden und Gesetzen der Gesellschaft kennt. Wenn es kein höheres Gesetz, kein höheres Wesen, keinen ewigen Richter gibt, dann wanken in den Tagen der Verlassenheit und der Leidenschaft alle Fundamente. Die Blutwellen der Fürstenmorde schlagen auch zu jenen Cathedern empor, von denen herab eine Welterklärung ohne Gott, eine Geschichts-erklärung voll Hass gegen Kirche und positives Christentum ausgeht. Qui potest capere, capiat!

Und weiter drängen die fragenden und anklagenden Gedanken. Woher diese vielen italienischen Fürstenmörder, die Caserio, Luccheni, Bresci? In keinem Lande geberdete sich in neuerer Zeit der Hass gegen Papsttum und Kirche in so fanatischer Weise wie in Italien. Man wollte unter grossem Lärm und Geschrei und unter vielen Worten über altrömische Humanität, Freiheit und Herrlichkeit alle Fäden zerschneiden, welche die Nation so enge mit der Kirche verknüpften. Der Italiener ist leidenschaftlich. Aber er ist auch ein talentvoller Denker. Wird ihm in den Jahren der Leidenschaft der Glaube weggefegt, dann baut auch der einfache Mann sich sein System auf den Boden der socialistischen Grundsätze, die man ihm predigt. Sein Ueberschuss an Temperament und seine Anlage zum konsequenten Weiterdenken auf einer in den Tagen der Verwirrung gebildeten falschen Grundlage kann ihn bis zum äussersten treiben. Es ist immer eine Gefahr für die Grundlagen der menschlichen Gesellschaft, wenn die Religion verächtlich gemacht und die religiöse Autorität untergraben wird. In Italien schreitet dieses Unglück doppelt schnell.

Die eben genannte Ursache anarchistischer Ausschreitungen wird durch eine andere mächtig verstärkt. Millionen von Italienern werden von jungen Jahren an zu einer Art von modernen Heimatlosen. Die «Ostschweiz» hat

jüngst diese Gefahr in sehr richtiger Weise gewürdigt. «Kaum, dass sich der Giuseppe, der Antonio oder Giacomo recht regen und recken kann, muss er hinaus in die fremde Welt, nach der Schweiz, nach Frankreich, Deutschland und England als Pflasterbube, Träger u. s. w. Er kommt in eine Umgebung, deren Sprache ihm so fremd ist, wie die Sitten. Niemand weist ihn in die Kirche; niemand sorgt für eine weitere Schulung; sein Heim ist ein elender Schluf, dem jeder Hauch des Familiendaseins fehlt. Wenn dann der Nordwind eisig über die Stoppeln fegt, geht es freilich wieder über die Alpen. Aber kaum, dass er sich dort neuerdings einlebte, heisst es das Bündel aufs neue geschnürt. Und war Giuseppe die letzte Saison in Zürich in Arbeit oder in Neuchatel, so verweht es ihn in dieser nach Karlsruhe, Metz, vielleicht auch nach Frankfurt und Köln. So geht es fort, bis er erwachsen ist; dann kommen die paar Militärjahre, öde, geistlose Kasernenjahre, wo es Gutes nichts zu lernen gibt, wohl aber sehr viel Gegenteiliges. Nachher aber beginnt das alte Wanderleben wieder von neuem, das während drei Vierteln jedes Jahres keine Heimat kennt, keine feste Scholle unter den Füßen, wobei der arme Teufel hier der scheel angesehene «Tsching» ist, dort der verachtete «Katzelmacher», am dritten Orte «le Blanc», den man überall nur so duldet, wie man den Kuli duldet, weil man ihn haben muss. — Wie könnte es nun anders sein, als dass solche Individuen sich nach und nach von allem losgelöst fühlen, was die Menschenseele konsolidiert, nachdem ihnen die Grundlagen entzogen sind, auf denen die Begriffe einer sittlichen Ordnung, einer Auktorität u. s. w. erblühen. Glaube man nur, es würde dem besten deutschen Stamme nicht anders gehen, wie dem Tschinggen, wenn er zu demselben Dasein verurteilt wäre; er würde in den gleichen Niedergang hineingeraten und in die gleiche seelische Verwahrlosung. Es ist sehr bezeichnend, dass weder Caserio, noch Luccheni, weder Passanante noch Bresci Schollen-Italiener waren, dass weder der «Lavoratore» der Campagna, noch der «Pastore» in Calabrien je den Dolch auf ein Staatsoberhaupt zückte, mochte der Druck des Staates sie auch gepeinigt haben bis aufs Blut, sondern dass es stets jene Italiener waren, die die einen «Tschinggen» nennen und die andern «Katzelmacher» — Heimatlose!»

Für diese Heimatlosen ist zwar in neuester Zeit auf fremder Erde manches geschehen. Die wachsende «Italienergefahr» wird noch manchem socialen Werke rufen. Wir weisen hier in der Kirchenzeitung neuerdings auf die ungemaine Wichtigkeit der Italienerseelsorge hin. Eine rege Tätigkeit, vielfache pastorelle Versuche hinsichtlich der Methode der Sammlung und Pastoration haben bei uns da und dort recht glückliche Anfänge einer ausgiebigen Seelsorge gezeitigt. Wir würden es gerne sehen, wenn einzelne Confratres ihre diesbezüglichen Erfahrungen in unserem Blatte niederlegen würden. Eine gute Italienerseelsorge ist zugleich ein eminent praktischer Beitrag zur Lösung der socialen Fragen, zur Hebung der Heimatlosen, zum Vollgefühl eines geschätzten Mitgliedes der Gesellschaft — ein moralischer Wall gegen den Anarchismus.

Fügen wir ein letztes offenes Wort bei. Die italienische Völkerwanderung legt auch dem italienischen Klerus neue schwere Pflichten in der Heimat auf. Es ist die Pflicht, die Kinder- und Volkskatechese energisch und in einer solchen Art zu betreiben, dass auch die

flottante Bevölkerung einigermaßen zu einem vollen soliden Unterricht und zu einer anregenden methodischen religiösen Erziehung gelangt. Nicht überall in Italien sind die segensreichen Tridentinischen Vorschriften über den Pfarrgottesdienst und die Sonntagspredigt voll und ganz durchgeführt. Immer und immer wieder erregen manche diesbezügliche Zustände das Staunen des katholischen Seelsorgsklerus anderer Länder. Es ist in dieser Hinsicht in neuester Zeit namentlich in Oberitalien um vieles besser geworden. Zugleich hatten sich hier sehr erfreuliche Ansätze socialer Vereinstätigkeit gebildet — welche freilich die italienische Regierung in unverzeihlicher Parteiverblendung vielfach in ihren Keimen bekämpft, und zum Teil zerstört hat. Es ist das geradezu unbegreiflich. Ueber die einfache, einschneidende praktische Volkspredigt hat Leo XIII. im Jahre 1894 ein ungemein praktisches und anziehendes Rundschreiben an die Bischöfe Italiens und den italienischen Klerus erlassen — das übrigens auch ein allgemeines kirchliches Interesse hat.*

Hansjakob sagt einmal in seinem «Italien»: Drei Dinge braucht dieses Land, um glücklich zu sein: einen Pfarrer, einen Schulmeister und ein kleines Landgut. Das ist ein sehr schönes, ernst und tiefgedachtes Wort. Eine methodische organisierte Pfarrseelsorge ist ein wahres Landesglück; ein von den Volksscharen besuchter katholischer Pfarrgottesdienst ein Herzpunkt des religiösen Lebens. Tüchtige, im christlichen Geiste geleitete Volksschulen würden unter dem hochbegabten italienischen Volk bei massvollem Betrieb und bei Anpassung an den Nationalcharakter Ueber-raschendes leisten. Was Italien vor allem fehlt, ist wenigstens vielfach das kleine Landgut, der mittlere Bauernhof, das bescheidene Heim des Mannes aus dem Volk. Latifundienwirtschaft und unvernünftiger moderner Steuerdruck auf die Kleinen und Schwachen sind zwei Drachen, die an Italiens edelm Blute saugen. Einst gab es einen eigenen Orden zum Loskauf der Gefangenen aus den Türken- und Mauren Händen. Wäre das XIX. Jahrhundert nicht stark genug, in diesen Ländern eine katholische Institution zu schaffen — zum Loskauf des kleinen Mannes! Die gewaltige sociale Kraft irgend eines katholischen Ordens, eine vielleicht erwachte opferfreudige Liebe einiger mächtiger Principi und Latifundienbesitzer, ausgiebige, in solche Zwecke geworfene Kapitalien unter Beihilfe des Staates — könnten, unter sich im engen Bunde, vielleicht aus manchem Stück Italien allmählich erst abhängige, dann freie kleine und mittlere Bauerngüter schaffen — die von selbst zu Religion und Staat erhaltenden Kolonien würden. Vielleicht brauchte es zur Durchführung eines solchen Gedankens einen Heiligen wie Franziscus von Assisi, der in einem der bestehenden oder in einem neuen Orden tatkräftige Begeisterung zu einer neuen Art der katholischen Uneigennützigkeit wecken und in weite Kreise tragen würde, erst in einfachen Anfängen keimend, dann durch die sociale Kraft eines Ordens nach den Gesetzen des Senfkorns mächtig wachsend. Dazu brauchte es freilich von Seite des Staates Freiheit — ausgiebige Freiheit für das Gute

* Es findet sich abgedruckt in den folia officiosa der Diöcese Chur, lateinisch und deutsch, 1895. Nr. 5.

und dann Mithilfe nach Kräften. Auf eben diesem Wege könnte auch eine neue Art der teilweisen Restitution geraubter Kirchengüter stattfinden. Sind das leere Ideale? Grässlicher Niedergang ladet ein, auf dunkeln Hintergrund hohe Ideale zu malen. Aber nur der Aufschwung zu den höchsten katholischen Idealen kann niedergehende katholische Nationen wieder heben! Dabei wollen wir aber nicht leugnen, dass auch heutzutage im italienischen Volksleben viele latente gesunde Kräfte schlummern, die einmal eine verhältnismässig rasche Erhebung der Nation ermöglichen. Wir heben auch hervor, dass in weiten Kreisen sociale Arbeit getan wird, die, wenn sie Freiheit genießt und Unterstützung, langsam und sicher zu bessern Tagen führen kann. Auch der verstorbene König hat auf diesem Gebiete persönlich manche Tat geleistet.

Wir glauben an Italiens Zukunft. Diese Nation gehört jedenfalls zu jenen, von denen geschrieben steht: «Sie werden alle die gelehrigen Schüler Gottes sein». (Joh. 6, 4. 5.) Der neue König bekennt in seiner Proklamation den Glauben an eine Vorsehung. Dieser Glaube, ernst ins Leben umgesetzt, müsste ihn vor allem zur Versöhnung mit der Kirche führen. Er proklamiert Rom als Zeichen italienischer Einheit und Kraft. Ja, das katholische Rom — den Juwel der Welt möge Italien — als freies Rom des Papstes proklamieren in irgend welcher Form — damit es als Herz des katholischen Erdkreises ungehemmt pulsire. Dann wird auch der Segen der befreiten Kirche auf ein einiges Italien strömen. Ohne eine Lösung der römischen Frage im Einverständnis mit dem Hl. Stuhle ist Italien nicht gesund. Die weitgehende versöhnliche Haltung des Vatikans, der in diesen Tagen die Person des Königs, soweit es die Kirchengesetze und der Rechtsstandpunkt gestatten, auch in foro externo schon — ist fast wie eine Einladung, auch in dieser Hinsicht an Italiens Zukunft zu denken. Die trauernde Königin hatte mit edler Energie vorwiegend aus religiösen Gründen die Beisetzung der Königsleiche in der Familiengruft Superga in Turin verlangt, indem sie sich auf den Wunsch des Königs selbst berief. In tiefem Schmerze bat sie die Minister, nach einem Testamente Humberts zu suchen. Leider ist dieses Suchen ohne Erfolg geblieben. Doch wird dieser edle Appell der hohen, populären Frau an Italiens religiöses Gefühl in solcher Stunde nicht ohne Wirkung sein. Der Königsmord von Monza ladet wahrhaftig Nation und Welt nach allen Seiten zum tiefern Denken ein!

Verweilen wir am Schlusse unserer Erwägungen noch einen Augenblick bei der jüngsten Geschichte des Hauses Savoyen, indem wir von der Person des Königs und dem Lande absehen. Wir verwerten dabei einige Daten einer interessanten Römerkorrespondenz der «Liberté». Das Haus Savoyen hatte sich zur Zeit geheim und offen die Revolution zum Bundesgenossen gemacht. Im Jahre 1856 beging Agelisas Milano ein Attentat auf Ferdinand II., König beider Sicilien, zwar erfolglos, und wurde hingerichtet. Die revolutionären Komitees, deren Inspiration im Hause Savoyen zu suchen war, verherrlichten die Tat als einen Akt der Bürgertugend, und einige Jahre später befand sich Humbert, damals Kronprinz, in der Gesellschaft derjenigen, welche das Andenken des Fürstenmörders feierten. Das Komitee des unabhängigen, einigen Italiens hatte das Attentat zum voraus gebilligt. Das Mazzinische Komitee, dessen Mitglied Crispi,

der spätere Ministerpräsident Humberts, war, hatte den König von Neapel «zum Tode verurteilt». Geheime Proklamationen, die durch das Land flogen, verkündeten, dass politischer Mord kein Verbrechen sei, wenn es gelte, einen mächtigen Feind zu beseitigen, «der irgendwie die Emanzipation eines grossen und mächtigen Volkes hindern könnte». Später verabfolgte der italienische Schatz der Mutter des Attentäters eine Nationalpension, man verfasste Lobreden auf Milano, er, wie Carra und Orsini wurden in Schulbüchern gefeiert, man setzte ihnen Denkmäler; es war die Politik des Mittels zum Zweck gegenüber weltlichen und kirchlichen legitimen Autoritäten, auch wenn das Mittel noch so unheilig und der Zweck vor dem Forum der Moral nie Stand halten konnte. Wenn nun ein «anderes Volk» sich mit den gleichen Mitteln emanzipieren will? Vor Gottes Richterstuhl werden die Seelen gerichtet. Das Gericht über Völker, Dynastien, Trone, Parteien geschieht auf dieser Erde und wird am jüngsten Tage wohl als Gesamtbild enthüllt. Auch diese Erwägungen führen neuerdings in die Tiefe, wenn man sie verfolgen will.

Viktor Emanuel hatte die kirchliche Macht und auch ihre Wurzeln im Volke unterschätzt. Er fühlte das — und hoffte auf eine Aussöhnung mit dem Papste. Pius IX. hoffte umgekehrt auf eine Restitution, zu der die Macht der Verhältnisse drängen würde. So stiegen sie ins Grab — principiell geschieden — doch nicht mehr in offenem vollen Kampf. Leo XIII. verstand es, unter schwierigen Verhältnissen mit den Mächten in freundschaftliche Verhältnisse zu treten. Die Politik Leos drohte Italien zu isolieren. So suchte es im Dreibunde ein Gegengewicht. Aber die Zeitläufe überzeugten auch die Mächte des Dreibundes, dass die Autorität des Papstes ein welterhaltendes Prinzip ist. Italien gab deshalb allmählich seine Versuche, das Volk von der Kirche systematisch zu entfremden, das öffentliche Gewissen gegenüber der römischen Frage abzustumpfen und durch einen neuen Kulturkampf gegen Rom zu hetzen — zwar sehr langsam und nicht ohne wiederholt zurückzufallen, — auf und schlug versöhnliche Bahnen ein. Der königliche Hof scheint, wie oben angedeutet, in letzter Zeit diese Richtung der Politik nicht ohne Erfolg befördert zu haben, während sich sonst die «Kulturkampfluft» immer wieder da und dort in heftigen Windstößen geltend machte.

Die Trauertage der Nation laden dringend zur Versöhnung mit der Kirche! Die Haltung des Vatikans ist ein taktvoller, aber verständlicher Appell an die Nation und an die Gewissen.

Alles ruft fürwahr dem tiefern Denken: die Weltgeschichte ist das Weltgericht! Auf ihren Lehren aber baut die Zukunft!

Gestern wurde Humberts Leiche unter grandioser Trauerdemonstration in Rom nach dem Pantheon getragen. Der Erzbischof von Genua Monsignore Graf Reggio empfing inmitten des Domkapitels in der in grossartiger Trauerdekoration prangenden Kirche den Leichenzug. Es folgte die Einsegnung der Leiche in einfacher Form unter liturgischem Choralgesang. Während der folgenden Totenmesse führte das grosse römische Orchester mit einem Chor von 100 Sängern kirchliche Tonstücke Palästrinas und anderer berühmter Meister aus. Der päpstliche Hof blieb natürlich fern; nachdem er sein tiefes Beileid ausgedrückt, und die kirchlichen Funktionen gestattet — musste auch die grundsätzliche Reserve in Rom zum Ausdruck kommen. A. M.

Der Gang zum Berge der Verklärung.

Acht Tage in der Schule des Heilandes.

Was wir heute unsern Lesern bieten, ist ein kleines Bild aus der Pädagogik des Heilandes: acht Tage in der Schule Christi.

Es ist zugleich der Gang des Heilandes und der Seinen zum Berge der Verklärung. Das eben gefeierte Fest der Transfiguratio legte die Wahl des Stoffes nahe. Begleiten wir den Heiland im Evangelium und die Kirche in ihrer Liturgie auf diesem erhabenen Wege.

Wir können freilich bloss die Grundzüge zeichnen. Mögen dieselben zu ähnlichen evangelischen Studien und Betrachtungen anregen!

Zwischen dem berühmten Ereignis bei Cæsarea Philippi und der Verklärung auf dem Berge liegen ungefähr acht Tage (Luk. 9, 28).

Den Gang eben dieser Tage wollen wir verfolgen. Nach einer langen, planvollen Schule des Glaubens hielt der Heiland bei Cæsarea Philippi die erste grosse Ernte. Es war ein Prüfungstag, gross und erhaben, wie die Welt noch keinen gesehen: eine grosse, einschneidende Prüfung im Apostel-seminar und von eben so grosser Tragweite für die Welt und die Menschenseelen alle. Nach langen, gnadenreichen Erfahrungen, planvollen Offenbarungen und Wundern, stellt der Heiland die grosse Prüfungs- und Lebensfrage: Für wen halten die Leute — für wen hält die Masse — den Menschensohn? Die Apostel erzählen von den bunten Meinungen der Menschen: keine erreicht die Wahrheit. Von den ausgesprochenen Feinden Christi schweigen sie. Aus dem ganzen Zusammenhange aber fühlen wir es deutlich heraus, dass die Apostel sich selber nicht zu «diesen Leuten» zählen. Jetzt wendet sich der Heiland an seine engere Schule. Und ihr — Apostel — du, Apostelschule: «für wen haltet ihr mich?» Wohl folgte jetzt eine ernste Pause, nicht mehr der zweifelnden Zögerung, sondern der ehrfürchtigen Ergriffenheit. Auch Jesus mochte ergriffen stehen von der Grösse der fallenden Entscheidung. Da tritt Petrus «im Namen der Apostel» vor (Hieronym. Com. z. St. bei Matth.) Er legt «als Mund der Apostel» (Chryst. z. St. bei Matth.) das uns so bekannte, feierliche, ewig denkwürdige Bekenntnis ab: «Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes» (Matth. 16, 16). Nicht gar lange vorher hatte der Heiland in Kapharnaum (Joh. 6, 69. 70) in einem ähnlichen Worte Petri bereits die erste Ostergarbe seines Apostelseminars geerntet. Daran hatte sich eine neue, letzte Schule angeschlossen. Die Ereignisse in der Pädagogik des Glaubens folgten sich planvoll Schlag auf Schlag. Die helle, warme Sonne der Gottesoffenbarungen: neue befruchtende Strahlen und wohlthätige Reiterationen voll gottmenschlicher Autorität, Weisheit und Liebe, hatten auf die Apostelöhren gewirkt. Jetzt war die Saat reif. Jesus hält die erste volle Ernte. Die Apostel haben die Gottheit Christi erkannt und feierlich bekannt und zwar im ganzen, vollen Sinne des Wortes. Sie bekennen den «Sohn Gottes» nicht mehr in irgendwelchem abgeschwächten, getrüben und nachbildlichen Sinne — sondern im vollen, unversehrten Umfange dieses Begriffes — den Sohn Gottes in der Fülle seines göttlichen Wesens und Lebens, wesensgleich dem Vater, Gott von Gott, Licht vom

Lichte. Damit ist für die Apostelschule, für das persönliche und das Berufsleben der Apostel die erste Grundlage festgelegt, wie es einer aus ihnen später so feierlich bezeugt hat: «Das ist der Sieg, welcher die Welt besiegt — unser Glaube. Wer ist es aber, der die Welt besiegt, als der, welcher glaubt, dass Jesus der Sohn Gottes ist (1. Joh. 5, 4. 5). Feierlich nimmt der Heiland das Bekenntnis an. Er deutet es aber nicht als Resultat rein menschlichen Denkens und Ringens, als eine Errungenschaft von «Fleisch und Blut», sondern er proklamiert es geradezu als Frucht und Ernte der Gnadenschule des himmlischen Vaters. Dieser Apostelglaube muss freilich weiter gebaut, gestärkt, vollendet werden: es warten seiner noch grosse, vielleicht die furchtbarsten Stürme. Nach den Andeutungen der Evangelien ging aber dieser Glaube im Apostelkollegium nie mehr ganz verloren, nicht einmal in den dunkeln Tagen des Leidens Christi. Trotz des Falles Petri, trotz der grossen Sünde seiner Verleugnung schwand wenigstens der Glaube nicht mehr in ihm: er blieb in ihm als Prinzip der Bekehrung. Und Petrus war es auch, der am Abende des Ostertages durch sein Auferstehungszeugnis die Mehrheit des wieder gesammelten Apostelkreises zum vollen Glauben an die Auferstehung brachte. Es hatte sich eben das Wort des Herrn erfüllt, der von ihm geweissagt: Ich habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht schwinde, und wenn du einst bekehrt sein wirst, so stärke deine Brüder* (Luk. 22, 31. 32). Das alles war der Gewinn von Cæsarea Philippi.

Eine zweite erhabene Frucht jenes Tages ist uns nicht minder bekannt. Des Heilandes Schule war nicht bloss eine Glaubensschule — sie war auch die messianische Reichsschule. Von Anfang an war der Herr der Baumeister seines Reiches nach aussen und nach innen: der Baumeister seiner Kirche. Er entwickelt den Plan, zeigt die Grundzüge, proklamiert das Programm, sammelt die Bausteine und baut unausgesetzt an diesem seinem Lebenswerk: der Kirche. Diese wächst geradezu aus dem Evangelium heraus. Es mangelt uns der Raum, das überraschend Planvolle dieser Tätigkeit Christi hier auch nur zu skizzieren. Man begnügt sich leider nur zu oft mit der blossen Citation und Exegese der klassischen Texte — was ja gewiss eine Hauptsache ist. Der planvolle Zusammenhang, die erkannte unausgesetzte pädagogische Arbeit Christi an seiner Kirche macht den Beweis der Kirche aus ihrer Genesis im Evangelium doppelt siegreich. Der Tag von Cæsarea Philippi war auch ein Brennpunkt in der Reichsschule Christi. Eben hatte Petrus erkannt und bekannt, wer sein Meister ist. Eben ist das Bekenntnis vom Sohne Gottes in die feierliche Stille des erhabenen Augenblickes gefallen. Da kommt ein grossartiges, überraschendes Echo aus Jesu Mund. Der von Anfang an in eine besondere Schule genommene, oft gedemütigte und immer wieder an die Spitze gestellte Simon hat der Welt verkündet: wer dieser Jesus von Nazareth ist. Da verkündet Jesus feierlich, was Simon Petrus durch das Amt, das er ihm verheisst, in seinem Reiche sein soll. Die ganze hohe Be-

* Vergleiche hierüber sowie über die ganze Pädagogik von Cæsarea Philippi: A. Meyenberg, Aus der Apostelschule; eine Studie über die Pädagogik Christi, im Katalog der höhern Lehranstalt Luzern. Rüber & Cie. 1899. S. 55 ff. S. 69, 70, 71.

deutung des Papsttums entwickelt der Heiland und damit den vollen Plan seiner Kirche. Der Glaube an den Gottessohn lag durch Petri Bekenntnis offen zu Tage. Da schauen wir sofort auch das Fundament des Reiches des Gottessohnes, in welchem dieser Glaube walten, alles befruchten und herrlich siegen soll — eben das Papsttum. Durch das Bekenntnis Petri wurde die Wolke hinweggenommen, welche die Person des Heilandes verhüllt hatte. Die Verheissung des Papsttums durch Christus verscheuchte das Dunkel, das bis dahin über dem Plane und der Zukunft des Reiches Christi noch schwebte. Das Amt des Petrus und seiner Nachfolger ist das Felsenfundament der Kirche: Petrus ist ihr sichtbares Oberhaupt, Christi Stellvertreter in der Zukunft, der Kirche Haus- und Schatzmeister, Schlüsselherr und Inhaber der Gewalten Christi. Das alles und noch viel mehr liegt in den klassischen Stellen bei Matth. 16, 13—19. Das ist der zweite Gewinn des Tages von Cæsarea Philippi. Es war eine der grössten Stunden der Weltgeschichte! Nur eine kleine Schar verstand damals die Erhabenheit des Augenblickes. Die hohe Politik der Welt nahm keine Notiz von ihm. Die Profangeschichtsschreiber registrierten das Ereignis nicht und konnten es damals auch nicht registrieren. Der Grosse Hermon, der wie ein Wall den Norden des Heiligen Landes umgürtet, schaute in stiller Majestät auf die kleine Gruppe der Zwölfe und auf ihren geheimnisvollen Meister herab. Die nahe, übermütige Heidenstadt Cæsarea Philippi und die offen daliegenden Fluren des Heiligen Landes, die von hier dem Süden zu sich öffnen, die Jordanquellen und der unferne See von Genesareth — Israel und Rom waren gleichsam als stumme Zeugen geladen. Man hörte den Pulsschlag der Geschichte der Welt und der Offenbarung: «Auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen.»

Die heilige Schule zog weiter, um sofort an eine neue, einschneidende Aufgabe heranzutreten. In strengem chronologischem Zusammenhang, der sich hier auffallend deutlich erkennen lässt, lesen wir: «Von da an begann er ihnen zu zeigen, er müsse nach Jerusalem gehen, vieles leiden und von den Aeltesten, Schriftgelehrten und Hohenpriestern verworfen und getötet werden, am dritten Tage aber auferstehen. Er redete dieses Wort unverhohlen.» (Vgl. Luk. 9, 21—27; Mark. 8, 30—39; Matth. 16, 20—28.) Beachten wir die absichtliche Betonung: «v o n d a a n», d. i. von dem Augenblicke an, an dem unsere Betrachtung eben stille steht. Die Apostel hatten Jesum erkannt als Gottessohn und als göttlichen König des Reiches. Sie haben in der Schule des Glaubens und des Reiches Fortschritte gemacht. Da empfängt sie sofort eine neue Schule: die Leidenschule. Von da an sollen sie allmählich den leidenden Heiland kennen lernen. Nachdem sie durch den Glauben an den königlichen Gottessohn gestärkt und gehoben sind, sollen sie das Bild des leidenden Menschensohnes erfassen lernen. Diese Schule begegnet zahllosen und grossen Schwierigkeiten, die in der Menschennatur und in den israelitischen Vorurteilen liegen. Freilich liegen tatsächliche und mehr oder minder deutliche Hinweise auf das Leiden schon weiter zurück. Aber zu einer eigentlichen Schule vermochten sich alle diese Momente nicht zu gestalten. Heute redet der Heiland zum ersten Male «unverhohlen» von seinem Leiden. Der Eindruck ist ein ganz überwältigender. Petrus nimmt

den Heiland nach diesen überraschenden Worten bei Seite und will sich ernstlich alle Mühe geben, dem Heiland das Leiden ganz und gar auszureden. Was tut Christus? Eben hat er den Simon ob seines herrlichen Glaubensbekenntnisses an die Gottheit Christi selig gepriesen, eben hat er ihn feierlich als Stellvertreter des Gottessohnes Jesus Christus proklamiert: — «Selig bist du, Simon»; «Du bist Petrus, der Fels». Jetzt trifft denselben Apostel, der gutmütig seinem Meister das Leiden ausreden will, das niederschmetternde Wort: «Hinweg von mir, Satan! Du bist mir zum Anstoss: denn du sinnest nicht auf das, was Gottes ist, sondern auf das, was der Menschen ist.» Wir empfinden den schreienden Gegensatz: dort erscheint Simon als «Seliger», in den Gedankenkreis des himmlischen Vaters erhoben; hier als «Satan» im Gedankenkreis der Welt, der irdischen Menschen, ja der Hölle herabgezogen als Widersacher Christi. Dort heisst es: Simon, du redest eine Himmelsprache Hier: du redest nur die kurzsichtige, irdische Menschensprache. Noch mehr! Der Heiland macht aus dem Worte des Petrus ein grosses Aufsehen. Er ruft die Jünger und das Volk zusammen und hält an alle seine erste, erschütternde Kreuzpredigt (vgl. die oben citierten Texte!). Wir schauen die flammende Absicht des Heilandes, wie er zum ersten Male trotz alles Anstosses, trotz aller Vorurteile, trotz des Krirschens des innern fleischlichen Menschen — das Bild des leidenden Messias zeichnet. Das ist eben die grosse Aufgabe der Apostelschule, dass sie den königlichen Gottes- und den leidenden Menschensohn zugleich erkennen und so in die Fussstapfen Christi treten. Das ist der dritte Gewinn.

Nun folgt eine stille Wanderung von sechs Tagen ins Innere des Landes, von der das Evangelium uns nichts näheres berichtet. Der Heiland überliess wohl die Seinen den riesenhaften Eindrücken der letzten Tage. Sie sollen dieselben in der Tiefe ihrer Seelen verarbeiten und ordnen. Er begleitete dieses stille Werden mit Gebet und Gnade. «Sechs Tage nach diesen Reden», so lesen wir (vgl. Mark. 9, 1 ff. — Lukas bemerkt «beinahe» acht Tage nach diesen Reden: er zählt wohl den ersten und letzten Tag mit, während Markus diese nicht vollen Tage unerwähnt lässt), nahm Jesus den Petrus, Jakobus und Johannes . . . ganz allein mit sich auf einen hohen Berg, um zu beten.» Der engste Kreis der Apostelschule soll eine neue Offenbarung erhalten: gleichsam den Abschluss und die glorreiche Repetition der letzten Tage. Schon der Gang in die Einsamkeit und die ausdrückliche Erwähnung der Gebetsabsicht weist auf das Ausserordentliche der Stunde. Eine alte Ueberlieferung bezeichnet den Tabor als die Stätte der Verklärung, in der er sich den Dreien zeigen wollte. (Schluss folgt.) A. M.

Die kirchlichen Kreise und die Leichenfeierlichkeiten für König Humbert.

Der Papst erhielt die Trauernachricht um 1/26 Uhr durch Mgr. Angeli. Höchst betrübt und bestürzt sammelte er sich und betete lange. An Kardinal Rampolla, den er nachher empfing, soll er den Wunsch ausgedrückt haben, dass der «Osservatore Romano» den Ausdruck des tiefsten Beileides für den ermordeten König und seine Familie ausspreche. Der hl. Vater brachte das heilige Messopfer für die Seelen-

ruhe des Königs dar und verblieb — nach der üblichen Dankmesse — noch etwa 20 Minuten in seiner Privatkapelle, für die Seele Humberts I. und die trauernde Familie betend. Den ganzen Tag bildete der traurige Königsmord fast den einzigen Gesprächsstoff zwischen Leo XIII. und seiner Umgebung. Nach der einen Version der Berichte sandte Leo XIII. sofort ein Beileidtelegramm an die Königin-Witwe. Nach einer andern Version unterblieb nach langer Unterredung mit dem Staatssekretär dasselbe. Dafür erging ein Telegramm an den Mailänder Erzbischof Kardinal Ferrari, zu dessen Diöcese Monza gehört, den Auftrag enthaltend, persönlich im Namen des Papstes das Beileid des hl. Vaters zu übermitteln.

Der Kardinal-Erzbischof von Mailand erliess folgende Verordnung: Tief betroffen von dem verabscheuungswürdigen, an der erhabenen Person Sr. Majestät unseres Königs begangenen Verbrechen, verordnen Wir zum Zeichen der Trauer und zum Troste der Seele des verstorbenen Souveräns wie folgt: 1. Heute (30. v. M.) abends sollen alle Glocken sämtlicher Kirchen der Stadt geläutet werden. 2. In allen Pfarr- und Kollegiatkirchen der Stadt und der Diöcese soll baldmöglichst eine Requiemmesse gesungen und hiezu am Abend vorher mit Trauergeläute das Zeichen gegeben werden. — Hierbei ist freilich zu erinnern, dass L o m b a r d o - V e n e t i e n jetzt unter der rechtmässigen Dynastie Savoyen steht.

In der österreichischen katholischen Kirchenzeitung schreibt ein Römerkorrespondent: «Unter allen Monarchen gab es wohl keinen zweiten, welcher seinen persönlichen Anschauungen nach in krasserem Widerspruche mit der von ihm präsentierten und gewissermassen verkörperten Sache befand, als König Humbert, dessen loyales Verhalten und dessen religiöse und kirchliche Gesinnung zur Genüge bekannt sind. . . Für ihn galt es, das ihm von seinem Vater übermachte Erbe zu erhalten und die Konstitution war für ihn die einzige Richtschnur aller seiner Regierungsakte. So war Humbert das Muster eines modernen konstitutionellen Monarchen . . . eines Regenten nach dem Buchstaben der Verfassung. . . Auf solche Weise kam Humbert eigentlich nie in die Lage, selbständig in die äussere Politik Italiens einzugreifen. So bezog sich seine Tätigkeit, mit der alleinigen Ausnahme der auch nur scheinbar frei vorgenommenen Ministerernennungen, auf die Ausübung der Repräsentierung des Königreiches und besonders aber auf die Werke der socialen Charitas.» Soweit die Korrespondenz. Durch diese sociale Tätigkeit wurde Umberto auch in Arbeiterkreisen populär. Dort war er «unser Umberto» — seit den Tagen der Cholera in Neapel und des Erdbebens von Ischia. Er scheute sich nie, die Arbeiterquartiere und -Häuser zu durchstreifen und Gutes zu tun — aber stets in einer so delikaten Form, dass selbst die Socialisten seine Aufmerksamkeiten anstandslos und unbeschadet ihrer Würde annehmen konnten und auch annahmen. Einer Arbeiterkolonie in Ostia schoss der König z. B. zur Verbesserung ihrer Wohnungsverhältnisse 70,000 Fr. vor und als die (wohlbemerkt socialistische) Kolonie die Summe zurückerstatten wollte, stiftete der König sie ihr für eine Alterskasse. Und ähnlicher Fälle gibt es sehr viele. —

Der genannte Römerkorrespondent bemerkt weiter, dass die neuliche Wiedereinführung der Marineseelsorge auf direkte Veranlassung des Königs und der Königin stattgefunden habe,

trotz des Widerstandes der Behörden. Humbert hätte auch die persönlichen Pflichten eines Katholiken erfüllt. «Trotz seiner schwierigen Stellung in den Mauern des alten, geheiligten Patrimoniums Petri hat er auch seine religiösen Pflichten in betreff des Jubeljahres nicht vernachlässigt. Wo er wegen der nun einmal existierenden Staatsraison nicht als König auftreten konnte, hat er in aller Stille (wie ich aus allersicherster Quelle erfahre) von der Erlaubnis seines Beichtvaters Gebrauch gemacht, welcher ihm die vorgeschriebenen Besuche der Jubiläumsbasiliken durch andere geistliche Uebungen ersetzte, welche vom Könige gewissenhaft erfüllt wurden.» — Wir geben das alles wieder unter gewissen Vorbehalten. Die Ungerechtigkeit des Kirchenraubes dauerte auch unter Humberts Regierung fort. Humbert I. trat in das Erbe seines Vorgängers und damit in öffentlichen Gegensatz zur Kirche. Occupation von Kirchengütern ist und bleibt Sakrileg. Noch die Konstitution Pius IX. vom 12. Oktober 1869 belegt überdies die «Invadentes, destruentes, detinentes per se et per alios loca aut iura ad ecclesiam Romanam pertinentia» mit der dem Papste speciell reservierten Exkommunikation (n. 12). In foro externo erschien also auch ein Nachfolger Viktor Emmanuels, der dessen Kirchenraub faktisch approbiert, als excommunicatus. Im innern Gewissensforum freilich war bei der Unmöglichkeit, die Verhältnisse sofort zu ändern, und bei der Notwendigkeit, die sociale Ordnung als ein im übrigen (vom Kirchenstaate abgesehen) von Haus aus legitimer König aufrecht zu erhalten, eine Versöhnung mit Kirche und Religion wohl möglich. Namentlich und feierlich wurde Humbert übrigens nie exkommuniziert. Er galt kirchenrechtlich nicht als excommunicatus vitandus. Für einen nicht tolerierten Exkommunizierten wäre es unerlaubt, direkt und öffentlich, d. h. feierlich und mit Verkündigung und Einschaltung seines Namens in den Orationen, das hl. Opfer darzubringen. Privatim, mit bloss innerer Intention, ohne Verkündigung, öffentliche Einladung, unter Vermeidung jedes Scheines des Indifferentismus, wäre es auch da erlaubt. Für einen tolerierten Exkommunizierten (dies käme hier in Frage) kann nach der wahrscheinlicheren Ansicht (gegen andere) das hl. Messopfer auch öffentlich und direkt dargebracht werden.

Bezüglich des Begräbnisses ist dem excommunicatus vitandus dasselbe zu verweigern, wenn er ohne Zeichen der Reue starb. Dem excommunicatus toleratus dann, wenn er notorie excommunicatus war, und ohne Zeichen der Reue schied. Ein Monarch, der mehr durch die Verhältnisse als durch eigene Wahl in äusseren Konflikt mit der Kirche geriet, der überdies durch sein Privatleben tatsächlich sich als Glied der Kirche bekannte, ist wohl nicht als notorie excommunicatus zu betrachten. Ausser den Exkommunizierten und Interdizierten wird freilich auch noch anderen das Begräbnis verweigert. Unter diesen andern werden auch aufgezählt: omnes peccatores publici et notorii qui in inpenitentia defuncti sunt. Diese Makel trug das Leben des verewigten Königs unserer Anschauung nach in den Augen der Kirche nicht. Freilich dauert der Kirchenraub fort und war vor aller Welt notorisch und der päpstliche Protest dauerte fort. Jedoch lagen die Verhältnisse kaum so, dass das äussere Rechtsforum der Kirche von ihm, dem konstitutionellen Monarchen, die Restitution erwarten konnte. Das Privatleben zeigte zudem Achtung und Anhäng-

lichkeit an die Kirche — nicht minder einzelne öffentliche Regierungshandlungen, z. B. gerade in diesem Jubiläumjahr. Die Verhältnisse und Schwierigkeiten spitzen sich freilich in Rom mehr zu als ausserhalb des Kirchenstaates. Fasst man aber all die genannten Erwägungen zusammen, und erinnert sich an die Rechtsregel des äusseren Rechtsforums: in dubio, num causa denegandæ sepulturæ et officii funeralis adsit, potius in mitiorem partem iudicandum est — so versteht man das milde Vorgehen der Kirchenbehörden auch im Lichte des strengen Rechts, das die Kirche nie aufgibt. Man wird uns diese Erörterungen am offenen Grabe nicht übel nehmen. Die Klarheit der kirchlichen Grundsätze darf sich auch da sehen lassen. In Rom wird man eine gewisse Reserve beobachten.

Auf die Blutwelle von Monza fallen so in diesen Tagen lichte Strahlen von oben: eine gewisse milde Auffassung von Humberts äusserem Verhältnis zur Kirche, wohlthuende Züge eines innern katholischen Bekenntnisses und christlichen Lebens. Die betende Königin-Witwe am Katafalke Humberts und der lange betende Papst, welcher der Seele des zweiten Königs von Italien gedenkt — sind ein schönes Bild am Ausgange des Jahrhunderts auf den dunklen Schatten, den der Anarchismus auf seine letzten Monde wirft. Bei aller Milde persönlicher Beurteilung appellieren aber diese Tage doppelt ernst an Italiens Rechtsgefühl gegenüber der Kirche. A. M.

Miscellen.

— Konsequenz!? In der Korrespondenz des Priester-Gebetsvereins Nr. 5 vom 20. Mai d. J. liest man über Patenschaft bei Akatholiken: Nach der Entscheidung der Congreg. S. Officii d. d. 7. Julii 1864 et 10. Maji 1770 ist jede Patenschaft bei Akatholiken verboten (Catholicis absolute non licere vel per se, vel per alios fungi officio patrini in baptismis, qui hæreticorum filiis ab hæreticis ministrantur). —

In einem der letzten Hefte nun des «Kathol. Hausschatzes» wird über die Feierlichkeiten anlässlich der Mündigkeitserklärung des deutschen Kronprinzen berichtet, dass auch der greise Pate des Kronprinzen anwesend gewesen sei, S. M. der österreichische Kaiser Franz Josef.

Catholicis absolute non licere...!

Ist die apostolische Majestät nicht katholisch, oder gilt das absolute non licere nur für das niedere Volk, oder hatte der Hofklerus nicht den Mut, den Kaiser aufzuklären??

Zu bemerken ist noch, dass obengenannte «Priesterkorrespondenz», welche die diesbezüglichen Kongregationsentscheidungen brachte, in Wien herauskommt. —

Für Pfarrer, welche getreu den kirchlichen Weisungen vorgehen wollen, ist ein solcher Zwiespalt in der Praxis sehr fatal.

War der Kaiser nicht wirklicher Taufpate, sondern bloss als befreundeter Monarch Zeuge der Handlung, so soll die Sache auch in diesem Sinne in der Presse dargestellt werden.

R.

Kirchen-Chronik.

St. Gallen. H.Hr. Dr. Karl Eberle wurde vom heiligen Vater wegen seiner grossen Verdienste um die katholische Socialwissenschaft zum päpstlichen Hausprälaten ernannt. Wir gratulieren.

Zürich. Die neue hl. Kreuz-Kirche in Altstätten wird Sonntag den 19. August durch den hochw. Bischof von Chur feierlich eingeweiht werden.

— Bei Nachgrabungen unter dem Chor des Fraumünsters stiess man auf eine ältere nach Ansicht von Prof. Dr. Rahn vielleicht in die Karolingerzeit zurückgehende Anlage: Zwei parallele von Ost nach West ziehende Gänge von 1,90 und 2,43 m Breite, von denen der nördliche auf der Westseite im Halbkreis abschliesst.

Obwalden. Die Teilsame Schwändi (Pfarrei Sarnen) hat die Stiftung eines zweiten Benefiziums (Frühmessen) beschlossen und auf die neugeschaffene Stelle den hochw. Herrn Joh. Eisenring von Jonschwil berufen.

Nidwalden. Der Kirchenrat von Beggenried wählte zum Kaplan und Organist H.H. August Hanner, bisher Pfarrvikar in Männedorf.

Kirchenamtlicher Anzeiger.

Bei der bischöf. Kanzlei sind ferner eingegangen:

1. Für den Peterspfennig: Hägendorf 60, St. Imier 10 Pfeffingen 10.
2. Für das Priester-Seminar: Pfeffingen 10.50, Rejunktalkonferenz Hochdorf 65.

Gilt als Quittung.

Solothurn, den 8. August 1900.

Die bischöfliche Kanzlei.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille-Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate: 15 Cts.
Halb " " " " " " | Einzelne " " " " " "

* Beziehungswaise 28 mal. | * Beziehungswaise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1. — pro Zeile.

Auf unveränderte Wiederholung und grössere Inserate Rabatt.

Inseraten-Annahme spätestens Mittwoch abends.



Die rühmlichst bekannte
Mosaikplattenfabrik
Root

Dr. P. Pfyffer

Bureau: LUZERN,
Seidenhofstrasse 8,
Hefert als

Specialität
Kirchenböden
in 119

prachtvoll dekorativen Dessins.
Grösste Haltbarkeit wird schriftlich
garantirt.

Platten-Muster in reichster
Auswahl sind auf dem Haupt-
bureau in Luzern, Seidenhof-
strasse 8 zur gefl. Besichtigung
ausgestellt und werden auf
Wunsch zur Einsicht geschickt.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik
Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt

Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc.,
Ueberzieher, Mäntel in allen Façonnen, Schlafrocke, Soutaneln,
Gehrockanzüge etc.

Kataloge, Muster und Auswahlendungen bereitwilligst.

Prima Schinken

neuer Schlachtung, mild gesalzen, Fr.
boraxfrei 10 Kgr. 12. 80
Magerspeck, extra mager " 13. 60
Filet, ohne Fett u. Knochen " 14. 20
Fettspeck " 10. 80
Echte Mailänder Salami, pr. Kg. 3. 10
Schweinefett, garantiert rein, 10Kg 11. 60
Cocosnussbutter " 13. —
Kunstbutter, hochfein " 9. 75
Nicht Passendes nehme anstandslos
retour. 137

J. Winiger, Boswil.
A. Winiger, Rapperswil.

Cloche d'église.

On offre à vendre une bonne
cloche donnant le ré, du poids
d'environ 200 kg. Pour traiter
s'adresser à M. l'abbé Paul Rais,
Curé à La-Motte, Jura-Bernois.

KIRCHENBLUMEN

(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in solider, geschmackvoller Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von der

BLUMENFABRIK BÄTTIG, SEMPACH.

—) Ausgezeichnete Referenzen stehen zu Diensten. (C

[11]

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfeilt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte. [5]

Feinste und beste schwarze

Tuche billigt bei
Henri Halter, Luzern
vormals Göldlin & Peyer.

Kirchenblumen

Altarbouquets und Guirlanden,
nach Angabe, in feiner und billiger
Ausführung empfiehlt

Th. Vogt, Blumenfabrik,
Baden (Schweiz).

NB. Viele Anerkennungschriften der
hochw. Geistlichkeit. [17]
Kostenvorschläge für jede Ausführung
sofort nach Wunsch.

Brillen, Feldstecher

Barometer, Thermometer

empfeilt [30]

W. Ecker, Optiker,

Kapellplatz, Luzern — Telephon.

Gebr. Hug & Cie., Luzern.

Grösstes Lager klassischer und moderner Musik,
sowie empfehlenswerter Kirchenmusikalien.

Reichhaltige Einsichtsendungen stehen gerne zu Diensten.

Pianos und Harmoniums in vorzüglicher Auswahl.

Allein-Vertretung der anerkannt besten schweizerischen und
ausländischen Firmen.

Reparaturen, Stimmungen und Polituren durch eigene
Angestellte prompt und billig.

Für die Herren Geistlichen und für Institute Vorzugspreise.

Die Möbel- und Parkettfabrik von Rob. Zemp

in Emmenbrücke bei Luzern

empfeilt sich hiemit höfl. für sämtliche Kirchenarbeiten, als: Kirchen-, Beicht-
und Chorstühle, Chortabourets, Messbuchgestelle. Ferner für Privatarbeiten als:
Betstühle, sämtliche Kasten-, Polster- und Luxurmöbel, wovon grosser Vorrat
in allen Preislagen. [9]

Bestellungen können bei der Fabrik in Emmenbrücke oder im Möbel-
magazin Hirschengraben 39 und 41, Luzern, gemacht werden.

Kirchen- und Kapellenfenster jeder Art
liefert zu coulantesten Preisen die [8]
Centralschweizerische Glasmalerei-Anstalt
Inselstrasse 8 - Luzern - beim Bahnhof

Damaste ^{zu}
Pelüsche *Kirchenzwecken*
Satin bei [27]
Henri Halter, Luzern

GROS DÉTAIL

KAFFEE

34 Sorten:

Santos, Salvador, Liberia Caracas,
Nicaragua, Maracaibo, La Guayra,
Malabar, Java, Porto Rico, Ceylon,
Mooca, Menado, Bourbon etc. etc.
in feinsten Auswahl. [10]

Verlangen Sie PREISCOURANT!

Beste Bezugsquelle [10]

LAUBER & BÜHLER

Schwanenpl. LUZERN Löwenstr. 8

M. Imgrüth, Schuhhandlung

Weggisgasse — Luzern

empfeilt sich dem tit. Klerus für
Lieferung von Prima [24]

Schuhwerk.

Auswahlendungen bereitwilligst.

Kirchenleinen
Kirchenpique
Kirchenteppeiche
in grosser Auswahl [25]
Henri Halter, Luzern.

Bei Meyer-Häfliger, Ruswil, Kt.
Luzern, ist erschienen und zu beziehen:
Lourdes-Pilgerbuch je nach Einband.
Lourdes-Pilgern zu empfehlen.

St. Anna, die Zuflucht aller, die sie an-
rufen. 3. Aufl.
16—2000. 420 Seiten, von J. B. Zürcher,
à Fr. 1. 40—3. 20.

Das goldene Jahr, von Hilgers, 300 S.
schön geb. Fr. 1.
Fünffache Skapuliere, Dutzend Fr. 2.75.

Einfache Skapuliere, Dutzend 75 Ct.
Rosenkränze in schöner grosser Aus-
wahl. Bitte darin Auswahlendungen zu
verlangen. Bestens empfiehlt sich
[60] **A. Meyer-Häfliger.**

Patent Rauchfasskohlen

vorzüglich bewährt liefert in
Kistchen von 280 Stück, näm-
lich 200 Stück für 3/4stündige
Brenndauer und 80 Stück für
1 1/2—2stündige Brenndauer od.
in Kistchen von circa 420 Stück
für 3/4stünd. Brenndauer allein
zu Fr. 8.— per Kistchen, Ver-
packung inbegriffen.

A. Achermann, Stiftsakristan,
Luzern.

Diese Rauchfasskohlen zeich-
nen sich aus durch leichte Ent-
zündbarkeit und lange, sichere
Brenndauer.
Muster gratis und franko.

Zeugnisbüchlein für den Religionsunterricht- u. Gottesdienstbesuch, praktisch
u. anregend, in Karton gut mit Draht geheftet, für 9 Doppel-
halbjahre zu nur 10 Rp.; Blätter f. 2 Semester zu 2 Rp. Ueberall einzuführen!

Zu beziehen von der Vereinsbuch-
druckerei **Frauenfeld.** [78]

Vergoldung, Versilberung

aller metallenen Kirchengereäte mit Garantie, sowie Reparaturen werden solid
und fachmännisch ausgeführt.

Silberne und schwer versilberte

✱ **Bestecke und Tafelgeräte.** ✱

Solide Arbeit. *Feine Gravuren.* Billige Preise.

Best eingerichtete Werkstätte und galvanische Anstalt mit Motor- und
Dynamobetrieb. [33]

Anton Rotter,

Hertensteinstrasse 20 LUZERN hinterm Schweizerhof.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:

Seidenhüten, weichen und gesteihten Hüten

in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.

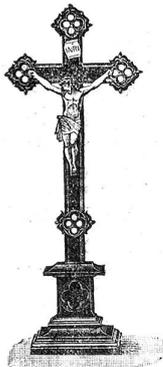
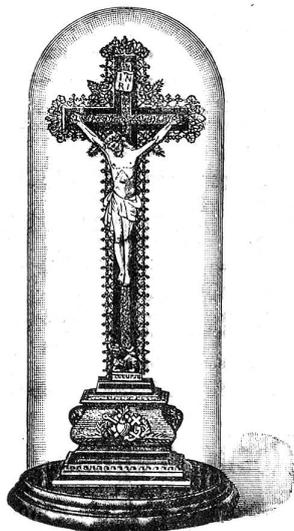
Reparaturen prompt und billig. [76]
Frau Witwe Bisang,
Kramgasse 9, Luzern.

Schönste Zimmerzierde für geistl. Wohnungen.

Kruzifixe und Statuen,

Herz Jesu und Herz Mariä, Jesus-
kind und I. Frau von Lourdes, Gute
Hirt, St. Joseph, St. Antonius,
u. s. w., u. s. w.

in weiss und farbig.



Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.

Gebetbücher

in schönster Auswahl
liefert

Räber & Cie.
Luzern.

Der Kreuzweg

in reichen
Gruppen
und sorgfältig durchgeführt, 1 m 18 cm
hoch und 87 cm breit. Einzelne Bilder
werden zur Einsicht gesandt. [101]
Jos. Balmer, Kunstmaler, Luzern.

Garantiert reelle Südweine.

100 Liter.
Rot. griech. Tischwein Fr. 27.—
Rot. Südital., sehr stark " 29. 50
Rot. Alicante, hochf. Coupierw. " 33.—
Rosé, alter feinsten Tischwein " 38.—
Weiss. griech. Tischwein " 28.—
Südspan. Weisswein, hochf. " 38.—
Malaga, echt, rotgolden, 16 Ltr. " 15. 50
400 frisch geleerte, 600 Liter haltende
Weinfässer à Fr. 14.— [38]
Nicht Passendes nehme anstandslos
retour.

J. Winiger, Weinimport, Boswil.
A. Winiger, Rapperswil.

Schuhwarenhandlung und Massgeschäft

Kramgasse 5 **X. Walker-Vogel** LUZERN

früher Frau Grau

(neben Buchhandlung Prell & Eberle)

empfeilt sich der hochw. Geistlichkeit für fertige Schuhwaren, wie für An-
fertigung nach Mass, unter Zusage reellster Bedienung. [23]

Auswahlendungen zu Diensten.

Reisebücher und } ROM
Führer nach } Oberammergau
Paris

sind zu beziehen durch **Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.**